



ERFAHRUNGEN UND BEGEGNUNGEN MIT SATHYA SAI BABA

Inhaltsverzeichnis März 2024

	Seite
Vedische Ideale und die alte Weisheit des Westens, Teil 2, George Bebedelis 2020	2
Teresa von Avila: Die sieben Wohnungen der inneren Burg der Seele, Dr. Norbert Nicolaus 2016	7
Wahrheit ist seltsamer als Fiktion, Aravind Balasubramanya 2018	15

Hinweis: Ein Klick auf das Thema oder die Seitenzahl führt direkt zu dem jeweiligen Artikel.

Wie haben Euch die Artikel gefallen? Rückmeldungen hierzu sind herzlich willkommen. Sendet einfach eine E-Mail an sdh@sathya-sai.de und denkt daran, Euren Namen und Euer Land zu erwähnen.

Vedische Ideale und die alte Weisheit des Westens

Teil 2

George Bebedelis



Mit dem göttlichen Segen von Sathya Sai Baba nehmen über 1.300 Junge Erwachsene aus 54 Ländern an diesem 2. Webinar teil.

Vor vielen Jahren, nach all diesen Interaktionen mit Swami, war ich sehr motiviert, Platons Lehren zu studieren. Eigentlich war dies nicht meine Fachrichtung, denn ich studierte Maschinenbau; es ist immer noch meine Arbeit als Lehrer, Maschinenbau zu unterrichten. Aber wegen Swami begann ich, Philosophie zu studieren. Ich war so begeistert und inspiriert davon, die Übereinstimmung mit der Sai-Botschaft zu sehen. Und dann veröffentlichte ich im April 2004 in der Zeitschrift H2H einen Artikel über die Parallelität von Swamis Educare und die Lehre der Platonischen Bildung. Ich war sehr glücklich zu sehen, dass dieser Artikel mit einem Cover kam, gesegnet von Swami. Auf ihm können wir Platon und Swami Seite an Seite sehen. Das war sehr klar, wie ähnlich Swamis Lehre der antiken Lehre – nicht nur Indiens, wie wir natürlich wissen – sondern auch Griechenlands und des Westens war. Und was ist die Essenz von Sais Lehren, und was ist die Essenz der Veden? Ich würde sagen, dass die Essenz die Einheit ist. So viele Male hat Swami diesen Vers wiederholt:

“Mamaivāṁśo jīvaloke jīvabhutaḥ sanātanaḥ”

Er ist aus der Bhagavadgita, Kap. 15, Vers 7.

„Die unendliche Seele in allen Wesen ist ein Funke meines Seins.“

Und er sagt, das ist das wahre Sadhana, das wir praktizieren müssen, um die Allgegenwart des Göttlichen zu erfahren. Aber auch Jesus sagte dasselbe. Jesus, wie wir im Johannes-Evangelium lesen können, hat gesagt:

„Ich bin in meinem Vater, und ihr in mir, und ich in euch.“

Und weiter erklärt er diese innige Beziehung und diese Allgegenwart in jedem, in allem. Dies ist also die ultimative Erfahrung und das ultimative Ziel von allem spirituellen Sadhana: Einheit. „Einheit ist Göttlichkeit“ ist das Thema, das wir für dieses Jahr haben.

Aber lasst uns nun von den Heiligen und Weisen zu den Wissenschaftlern übergehen, denn die Wissenschaft hat die gleiche Wahrheit im Auge. Und ich möchte jetzt auf Worte von Sir Isaac Newton eingehen, vor vielen Jahren, nach all den alten Philosophen. Er hat etwas sehr Wichtiges in seinem

berühmten Buch „Principia Mathematica“ gesagt; am Ende steht ein allgemeiner Kommentar (General Scholium), und da sagt er unter anderem:

„Es gibt einen bestimmten, höchst subtilen Geist, der alle groben Körper durchdringt und in ihnen verborgen liegt und durch dessen Kraft und Wirken die Partikel der Körper sich gegenseitig anziehen. ... Dieses schönste System von Sonne, Planeten und Kometen konnte nur vom Rat und der Herrschaft eines intelligenten und mächtigen Wesens ausgehen. ... Dieses Wesen regiert all dies als Herr von allem. Er ist ewig und unendlich, allmächtig und allwissend. ... In ihm sind alle Dinge enthalten und wird alles bewegt. ... Er ist aller Auge, aller Ohr, aller Gehirn, aller Arm, alle Macht zu erkennen, zu verstehen und zu handeln.“

Speziell diese letzte Zeile erinnert mich so sehr an die erste Zeile des Purushaḥ Sūktam: Er ist aller Auge, aller Ohr, aller Gehirn, aller Arm, alle Macht zu erkennen, zu verstehen und zu handeln. Was wird im Purushaḥ Sūktam gesagt? Der erste Vers:

Sahasraśīrshā Purushaḥ
Sahasrākṣaḥ Sahasrapāt

„Das Höchste hat tausend Köpfe, tausend Augen, tausend Füße (erkennt durch jeden Verstand, sieht durch jedes Auge, handelt durch jedes Glied).“

Die Wahrheit ist die gleiche, und es ist wirklich wunderbar zu sehen, dass sogar moderne Wissenschaftler wie Newton – denn Newton war derjenige, den wir am meisten von der Physik her kennen – aber eigentlich war er ein sehr spiritueller Mensch, er war eine Seele, die sich der Erforschung der Wahrheit verschrieben hatte, und er stand dem Göttlichen und der Erfahrung Gottes sehr nahe. Dies wurde von Swami in einem Diskurs vor vielen Jahren, am 22. November 1985, anlässlich der Feier der Universität, bestätigt. Er sagte sehr wichtige Dinge über westliche Naturwissenschaft:

„Große Weise wie Vashista, Vamana, Jamadagni, Vishvamitra, Gautama und Parasara gehörten zu den Saptarishis (sieben Weisen), die diese Auszeichnung aufgrund ihrer spirituellen Größe erlangten. ... Sogar heute noch gibt es einige edle Seelen, die selbst in ihrer wissenschaftlichen Arbeit die spirituelle Wahrheit erforschen, sie analysieren und zu ergründen versuchen, wie diese zur Verwandlung des Menschen genutzt werden kann. Newton erklärte, nachdem er das Gesetz der Schwerkraft entdeckt hatte: ‚Ich habe die Schwerkraft zwar erkannt, aber ich habe sie nicht erschaffen. Das Universum ist eine Manifestation Gottes, und alles bewegt sich durch die Kraft Gottes.‘“

Und dann fuhr Swami fort:

„Diese großen Wissenschaftler, wie Newton, Einstein, Heisenberg, Schrödinger, Dirac, De Broglie, die die Wahrheit untersucht, erforscht und verkündet haben, sind den alten Saptarishis ähnlich.“

(Sathya Sai, Weise der Neuzeit, 22.11.1985)

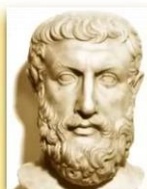
Das ist eine wirklich wichtige, sehr, sehr wichtige Erklärung von Swami, und dann erwähnt er sogar weiterhin einen Wissenschaftler, der noch lebt: Sein Name ist Fritjof Capra, und er hat ein sehr berühmtes Buch geschrieben, ein sehr wichtiges Buch: „Das Tao der Physik“. Swami sagte dann weiter: „Fritjof Capra hat in heutiger Zeit die Verbindung zwischen dem Atom und den Schwingungen in der Natur erforscht.“ In diesem Buch, das wirklich ein wunderbares Buch ist, ich empfehle es euch allen, finden wir eine Erklärung der Parallelen zwischen der modernen Physik und der östlichen Mystik, und in der Einleitung dieses Buches beschreibt Fritjof Capra eine Erfahrung, die er gemacht hat, wo er die Allgegenwart des Göttlichen wie einen Tanz Shivas empfand.

Also das grundlegende Prinzip und Ziel aller Philosophie und Spiritualität ist: Einheit (unity). „Unity“ ist ein englisches Wort, es kommt vom Lateinischen „unum“ und vom Griechischen „en“ und vom Sanskrit „ek“. Wir haben einen sehr berühmten Ausspruch: „Eko Ham bhahu Syām – I am One, let me become many. – Ich bin Einer, lasst mich Viele werden.“

“EKO’HAM BAHU SYĀM”

“I am ONE, let Me become Many”

Auf diese Weise manifestiert sich all dies. Ein anderer großer Philosoph ist der Weise Parmenides. Einst haben wir Swami gefragt, und er bestätigte, dass auch er ein großer Rishi war. Er lebte vor Sokrätis im früheren 5. Jahrhundert vor Christus.



Parmenides of Elea
early 5th century BC

“EN TO PAN”

“The All is One”, i.e. “The whole universe is One”

Eine seiner Aussagen, die seine Lehre zusammenfassen, ist: „En to Pan.“ „En“ ist eins, „Pan“ bedeutet das Universum, „sym-pan“, das ganze Universum. Also ist das alles eins – das ganze Universum ist nur eins. Jetzt sehen wir all diese Vielfalt um uns herum, aber wir wissen, dass dies nicht die wirkliche Wahrheit ist. Wir müssen den Punkt erreichen, diese Einheit zu erfahren, und das ist das Ziel von Advaita. Advaita ist die Essenz aller Philosophie, Monismus oder Nicht-Dualismus. Ein Mann mit einem dualen Geist ist halb blind. Viele Male wiederholte Swami einige Aussagen aus den Veden:

„Vasudeva idam sarvam“

„Sarvam khalv idam Brahmā“

„Idam sarvam“ bedeutet: „All dies.“ All dies ist Vasudeva, all dies ist göttlich. „Sarvam khalv idam Brahmā – All dies ist Brahmā, all dies ist Gott.“

Adi Shankarācārya, der Gründer von Advaita Vedānta, ein großer Weiser, hat seine Gedichte, wie z. B. das Bhaja Govindam, oft gesungen.

Bhaja Govindam bhaja Govindam

Govindham bhaja mūdhamāte

Samprāpte sannihite kāle

Nahi nahi rakshati dukṛṇ karane

Swami singt viele dieser Gedichte von Shankarācārya. Die Verbindung zwischen Swami und Shankarācārya ist sehr eng. Wenn man die Lehren von Shankara über Advaita zusammenfasst, haben wir diese Aussage:

„Brahma Satyam Jagan mithyā, Jīvo Brahmaiva na paraḥ.“

„Brahma ist Wahrheit, die Welt ist nur eine illusorische Erscheinung. Jiva ist wahrhaftig Brahma, es gibt keinen Unterschied.“

Also wieder haben wir hier diese grundlegende Lehre, die wir schon von Sokrätis kennen: „Wer bin ich? Bin ich der Körper, die Sinne, die Gedanken? Nein, ich bin göttlich!“ „Jīvo Brahmaiva na paraḥ – Es gibt keinen Unterschied, Jiva und Brahma sind eins.“

Von den vier Veden hat Shankarācārya also diese vier Mahavakyas übernommen, die Swami in seinen Diskursen häufig wiederholt hat:

1. Aham Brahm āsmi – Ich bin Brahma. Dies ist aus dem Yajur Veda.
2. Prajñānam Brahman – Bewusstsein ist Brahma. Aus dem Rig Veda.
3. Tat Tvam Asi – Das bist du. Aus dem Sama Veda oder aus der Chandogya Upanischad, einer sehr wichtigen Upanischad.

ADVAITA = NON-DUALISM, MONISM

Advaita < A + dvaita = Not Two

“A man with a dual mind is half blind”

“Vasudeva idam sarvam”

“Sarvam khalv idam Brahma”

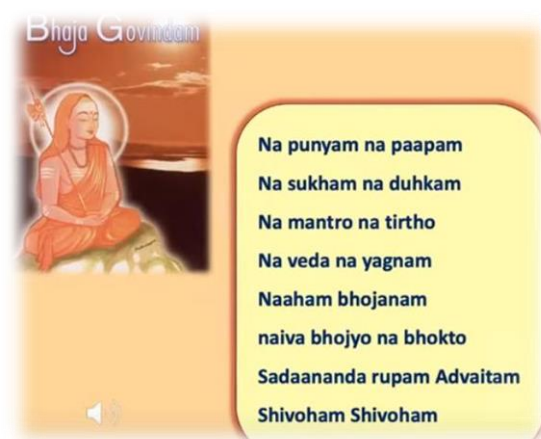
4. Ayam Ātmā Brahma – Dieser Atma ist Brahma. Aus der Mandukya Upanischad.

Deham? Am I this body?
Nāham No, I am not
Ko'ham? Who am I?
So'ham I am He

Diese vier Aussagen enthalten die Essenz der Wahrheit über uns selbst, und dies hat Swami sogar noch einmal vereinfacht. Er gibt uns ein sehr einfaches Mantra:

Und dann erklärt er uns, dass unser Atem 21.600 Mal am Tag dieses „So'ham“ wiederholt und uns so an unser wahres Selbst erinnert.

Da ist noch ein wunderbares Gedicht von Shankarācārya, das Swami viele Male gesungen hat:



Es gibt kein gut oder schlecht.

Es gibt kein Glück, keine Trauer.

Kein Mantra, keine Pilgerreise.

Kein Veda, keine Opferhandlung.

Es gibt nur eine Wahrheit.

Ich bin weder das Essen, noch der Esser, noch die Handlung des Essens.

Ich bin der immer Glückselige. Der Eine ohne ein Zweites.

Wahrheit, Güte, Schönheit.

Ich bin Schiva (Gott) – Ich bin Schiva.

Ich möchte dies gerne für euch singen (George singt zur Gitarre).

Es ist ein wunderbares Gedicht und eine wunderbare Art und Weise, wie Swami dies so oft in seinen Ansprachen singt.

Viele Leute sagen, dass es sehr schwierig sei, die Veden zu lernen; in der Tat ist es nicht sehr einfach. Aber Swami hat während des großen Yajna, das 2006 in Prasanthi Nilayam stattfand, gesagt – ich war damals anwesend – Swami sprach viele Male über die Bedeutung der Veden, dies war die Motivation für mich, mit dem Lernen zu beginnen. So sagte Swami in seiner Ansprache:

„Die Veda-Mantren können von jedermann gesungen werden. Es ist der Wunsch von Swami, dass die Veden in jedem Land verbreitet werden, so dass jeder Mensch, unabhängig von Religion, Kaste oder Nationalität, die Veden lernt und singt. Einige wenige Glückliche lernen die Veden und propagieren sie. Heute werden alle Schüler in den Shri Sathya Sai Erziehungseinrichtungen in den Veden unterrichtet. Als Auftakt zum Erlernen des Veda muss man sich Kenntnisse in Sanskrit, der Sprache der Veden, aneignen.“

(Ati Rudram, 9. August 2006)

Auch dies ist wichtig und wird von Swami unterstrichen. Ich komme zum Schluss und möchte von all diesen Veda-Gesängen ein Stück aus der Nārāyana-Upanischad nehmen. Die Nārāyana-Upanischad ist eine kleine, sie ist keine große Upanischad, aber sie ist sehr wichtig, weil in dieser Upanischad dieses Prinzip der Einheit von allem sehr deutlich zum Ausdruck kommt. Und dies wird in Prasanthi Nilayam

während des wöchentlichen Programms sehr oft gesungen. Das war die erste, die ich gelernt habe, denn sie ist nicht so schwierig, und ich war auch sehr inspiriert von der Botschaft dieser Upanischad.

SECTION TWO

om atha nityo nārāyaṇaḥ *Nārāyaṇa is Eternal*
 brahmā nārāyaṇaḥ *Brahmā is Nārāyaṇa*
 śivaś ca nārāyaṇaḥ *Śiva is Nārāyaṇa*
 śakraś ca nārāyaṇaḥ *Indra is Nārāyaṇa*
 dyāvapṛthivyau ca nārāyaṇaḥ
The heaven and the earth are Nārāyaṇa
 kālaś ca nārāyaṇaḥ *Time is Nārāyaṇa*

diśaś ca nārāyaṇaḥ *All dimensions are Nārāyaṇa*
 ūrdhvaś ca nārāyaṇaḥ *The upper world is Nārāyaṇa*
 adhaś ca nārāyaṇaḥ *The lower world is Nārāyaṇa*
 antarbahiś ca nārāyaṇaḥ
The inner and outer worlds are Nārāyaṇa
 nārāyaṇa evedaḡm sarvam
Nārāyaṇa is indeed everything

yadbhūtam yacca bhavyam
Whatever has been in the past and will be in the future
 niṣkalo nirañjano nirvikalpo nirākhyātaḥ
 śuddho deva eko nārāyaṇaḥ
*Nārāyaṇa is undivided, blemishless, without any
 differentiation, beyond words, pure, divine, One*
 na dvitīyo' sti kaścit *There is no second whatsoever*

ya evam veda
He who knows thus
 sa viṣṇur eva bhavati sa viṣṇur eva bhavati
He becomes Vishnu Himself; he becomes Vishnu Himself

Es ist wirklich eine sehr, sehr hohe Lehre. Seht hier, da heißt es:

„Na dvitīyo sti kaścit. – Narayana ist eins, Gott ist eins und es gibt kein Zweites.“ „Ya Evam Veda. – Wer dies weiß, diese Wahrheit, dass es nur Gott gibt, der wird eins mit Gott.“ Das ist das letztendliche Ziel. „Sa Viṣṇur eva bhavati sa Viṣṇur eva bhavati“, „Brahmavid brahmaiva bhavati.“ Das letztendliche Ziel aller spirituellen Praxis besteht darin, eins mit Gott zu werden.

Wird fortgesetzt

Teresa von Avila: Die sieben Wohnungen der inneren Burg der Seele (2016)

Dr. Norbert Nicolaus

Aus seiner mehr als 30-jährigen Erfahrung mit Sathya Sai Baba und als Gründungsmitglied der Sathya Sai Vereinigung versucht der Autor in einer Mischung aus persönlichem Bericht und komprimierter Geschichtsschreibung die Entwicklung der deutschen Sathya Sai Bewegung nachzuzeichnen.

„Es ist unmöglich, es auszudrücken, und der Verstand kann es nicht begreifen, und kein Vergleich reicht aus, es zu erklären.“¹

(Teresa von Ávila)

Zu allen Zeiten und in allen Kulturen gibt es Menschen, die sich der göttlichen Allgegenwart bewusst sind – in allen Religionen begegnen Sie IHM. Zwar rufen sie Gott mit verschiedenen Namen an, aber in Wahrheit erkennen sie nur den Einen. Es sind sehr persönliche Begegnungen, die im Kontext ihrer Zeit und ihrer Kultur ganz unterschiedliche Ausprägung erfahren. Bei Teresa von Ávila lässt sich dieser Zusammenhang eindringlich nachverfolgen. Ihr Lebensweg belegt auch sehr klar Sai Babas Aussage: „Das Streben nach Erleuchtung durch Meditation (dhyānayoga) oder durch Weisheit (jnānayoga) muss von spirituellen Übungen (sādhana) begleitet sein und auf der Liebe zu Gott (bhakti) beruhen. Ohne diese beiden ist jeder Versuch vergeblich.“² Teresa hat vor rund 500 Jahren das gelebt, was Swami uns auch für unsere Zeit ans Herz gelegt hat.

Der Lebensweg

Teresa de Ahumada wird am 28. März 1515 in Ávila, in Kastilien (damals der Großteil der spanischen Halbinsel) geboren. Mit 20 Jahren fühlt sie sich zum Ordensleben berufen und tritt in das dortige Karmelitinnen-Kloster ein. Trotz schwerer Krankheit und einer anschließend lebenslang geschwächten Gesundheit, bemüht sie sich um eine Reform des Karmelordens – zurück zur ehemals eremitischen Lebensweise. Durch die Veröffentlichung spiritueller Bücher, zahlreiche Klostergründungen, eine weitläufige Korrespondenz bis in höchste Kirchenkreise sowie ihren souveränen Umgang mit der spanischen Inquisition macht sich Teresa im politisch wie spirituell aufblühenden Spanien des 16. Jahrhunderts einen Namen.

Ziel ihrer Reform ist die Rückkehr zu einer kontemplativen Gemeinschaft und die Pflege einer intensiven „Freundschaft mit Gott“ mithilfe des „inneren Gebetes der Ruhe“. Trotz äußerer Anfeindungen und innerer Zweifel erhält Teresa zu Pfingsten 1577 im Alter von 62 Jahren von ihrem Ordensoberen Pater Gracián den Auftrag, ihre Erfahrungen mit dem „Inneren Gebet der Ruhe“ in einem weiteren Buch darzulegen. Gesundheitlich geschwächt und als geistliche Führerin stark beansprucht, verfasst sie in nur fünf Monaten ihr gewaltiges geistliches Vermächtnis „Las Moradas del Castillo Interior“, im Deutschen bekannt unter dem Titel „Die Innere Burg“ – eine Zusammenschau ihrer mystischen Erfahrungen.

Mit ihren Schriften spricht Teresa vor allem ihre Mitschwestern an und möchte sie in deren kontemplativen Lebensführung leiten und begleiten. Sie pflegt das innere Beten, das sie bereits vor ihrem Eintritt ins Kloster geübt hatte und aus ihrer starken Zuneigung, die sie gegenüber den Mitmenschen, der Gemeinschaft der Heiligen sowie dem Menschen Jesus von Nazareth empfindet, entwickelt sie ihre „Freundschaft mit Gott“. Bei ihrem Bemühen, Jesus nahe zu sein, schreibt sie, „widerfuhr es mir, dass mich ganz unverhofft ein Gefühl der Gegenwart Gottes überkam, so dass ich

¹ Teresa von Ávila, Die innere Burg, (Übers. Fritz Vogelsang), Diogenes Verlag, Zürich 1979, S. 81

² Sathya Sai Baba, Sadhana, S. 71

in keiner Weise bezweifeln konnte, dass Er in meinem Innern weilte oder ich ganz in Ihm versenkt war.“³

Ihre mystischen Erfahrungen (innere Ansprachen, Visionen und Entrückungen) reflektiert und rechtfertigt Teresa immer wieder – vor allem im Hinblick auf deren Wahrheitsgehalt und damit auch auf ihre Glaubwürdigkeit. Sie schreibt zwar: „Über das, was ich aus Erfahrung weiß, kann ich sprechen.“⁴ Dennoch begleiten sie lebenslang Zweifel, ob sie nicht „den Tücken des Satans“ erlegen sei, der sich uns „als Engel des Lichts“ zeige. „Schritt um Schritt schleicht er sich herein, und wir erkennen das Unheil erst, wenn es bereits geschehen ist.“⁵



Teresa starb am 4. Oktober 1582 auf einer Reise im Karmelitinnen Kloster von Alba de Tormes. Papst Paul V sprach sie am 1614 selig, die Heiligsprechung erfolgte 1622 durch Gregor XV und 1970 wurde sie von Papst Paul VI. als erste Frau zur Kirchenlehrerin ernannt.

Auf dem Weg zur mystischen Vereinigung

Ihr Hauptwerk „Die innere Burg“ (auch: „Die Wohnungen der inneren Burg“) beginnt Teresa mit der Feststellung: „Nicht wenig Elend und Verwirrung kommen daher, dass wir durch eigene Schuld uns selber nicht verstehen und nicht wissen, wer wir sind.“⁶ All unsere Achtsamkeit gelte dem Körper, nicht aber der Seele, die sie mit einer Burg vergleicht. In dieser gebe es viele Wohnungen, deren allerwichtigste sich in der Mitte im Innern befinde, „wo die tief geheimnisvollen Dinge zwischen Gott und der Seele vor sich gehen.“⁷ In der Mitte der Seele gebe es eine Wohnung für Gott. Jeder Mensch sei gewissermaßen Wohnung Gottes und besitze die Fähigkeit, mit Gott in Kontakt zu treten. Leider gebe es aber „Seelen, die so krank sind, die sich so daran gewöhnt haben, in äußeren Dingen befangen zu sein, dass es völlig undenkbar erscheint, sie könnten jemals in sich gehen ... obwohl sie von Natur aus so reich begabt und fähig sind, mit keinem Geringeren als Gott selber zu reden.“⁸

Wie auch Sai Baba lehrt, bilden die Identifikation des Menschen mit dem Körper, seine Verstrickungen in der Welt sowie die Unwissenheit darüber, wer er wirklich ist, die Hindernisse, die eigene Göttlichkeit zu erkennen. Er empfiehlt uns: „Anbetung, Meditation und Akte selbstlosen Dienstes sind grundlegend wichtig für die Dämmerung der Erleuchtung.“⁹ Und dass das Erreichen dieses Zieles allen Menschen möglich ist und sich früher oder später auch einstellen wird, ist Grundlage von Swamis Lehre. Auch Teresa hat die Erfahrung gemacht, dass man mit Ehrfurcht vor der „Majestät Gottes“ treten und mit Andacht, Gebet und Meditation die Seelenburg betreten könne.

Mit dem Bild von den Wohnungen der Seele beschreibt Teresa die unterschiedlichen Grade ihrer Nähe zu Gott bis hin zur Vereinigung mit Ihm. Sie unterscheidet insgesamt sieben Wohnungen. In den ersten drei Wohnungen setzt sich die Seele mit der Zerrissenheit des Menschen in der Welt auseinander und damit, wie sie sich durch aktives Beten allmählich von den Sorgen der Welt befreien und zur Selbsterkenntnis gelangen kann.

Das passive Gebet mit der inneren Sammlung setzt in der vierten Wohnung ein. Sie markiert einen Wendepunkt. Hier überlässt sich Teresa ganz dem Willen Gottes und legt allen „Eigensinn“ ab. „Wir sollen vielmehr die Seele den Händen Gottes überlassen – mag er mit ihr machen, was er will – so

3 Teresa von Ávila, Das Buch meines Lebens 10,1, zitiert nach der seit 2001 im Herder-Verlag erschienenen Gesamtausgabe durch Ulrich Dobhan und andere.

4 Teresa von Ávila, Leben 8, 5

5 Teresa von Ávila, Die innere Burg, S. 34

6 Ebd. S. 21

7 Ebd. S. 22

8 Ebd. S. 24

9 Sathya Sai Baba spricht, Bd. 10, S. 34

sorglos und unbekümmert um ihren Vorteil, wie wir nur immer sein können, und völlig ergeben in den Willen Gottes.“¹⁰ In den letzten drei Wohnungen erfährt Teresa in unterschiedlicher Intensität die Liebesbegegnung zwischen Gott und der Seele. Sie bringt den Vergleich des Verliebt- und Verlobtseins (so die fünfte und sechste Wohnung) und der „mystischen Hochzeit“ (in der siebten Wohnung). Dieses sind die sieben Stufen des inneren Gebetes der Ruhe, die sie vom Gebet der Sammlung zum Gebet der Vereinigung führt und die sie schließlich die Erfahrung der Gegenwart Gottes machen lässt.

Teresa benutzt in ihrem Werk zahlreiche Bilder und Vergleiche, für deren Mängel sie sich oft entschuldigt. Beispielsweise vergleicht sie Gott mit einer Wohnung oder einem schönen Palast, der die ganze Welt umschließt. Und sie fragt ihre Mitschwestern:

„Kann da der Sünder, um seine Übeltaten zu begehen, sich vielleicht aus diesem Palast entfernen? Nein, gewiss nicht, sondern drinnen, mitten in diesem Palast, der Gott selber ist, geschehen die Gräuel, Schamlosigkeiten und Bosheiten, die wir Sünder begehen. Oh, wie furchtbar ist das! (...) Wir haben diese Wahrheit noch nicht in ihrer vollen Bedeutung erfasst, sonst wäre es unmöglich, dass wir uns eine solch wahnwitzige Dreistigkeit erlaubten!“¹¹

Teresa bringt damit zwar die Dualität von Gott und den Bosheiten in der Welt zum Ausdruck, das Bild enthält aber auch die Erkenntnis, dass das „Böse“ nicht außerhalb von Gott existiert, sondern in Ihm geborgen ist.

Teresa weist immer wieder darauf hin, wie schwer es ihr fällt, ihre Erfahrungen in Worte zu kleiden. „Was ich euch gern erklären würde, ist nämlich recht schwierig zu verstehen, wenn man es nicht selbst erfahren hat.“¹² Und: „Diese inneren Dinge sind so dunkel und schwierig zu verstehen, dass jemand, der so wenig weiß wie ich, zwangsläufig viele überflüssige und sogar unsinnige Dinge sagt, um das eine oder andere treffend auszudrücken.“¹³ Solche Reflexionen finden wir bei allen Mystikern, die sich ihrer Umgebung mitteilen wollen. Bei Meister Eckehart beispielsweise lesen wir:

„Ihr sollt wissen, dass alles, was man in Worte fasset und den Leuten in Bildern vorlegt, nur eine Lockung ist zu Gott. Und dass wir Gott nicht finden, liegt daran, dass wir in Bildern und Gleichnissen stecken bleiben, da wir doch den suchen, der nicht Gleichnisse hat.“¹⁴

Aber auch ihre eigenen Zweifel reflektiert Teresa immer wieder – besonders auch im Hinblick auf die Überwachung durch die Inquisition – ob ihr Erleben nicht das „Werk des Teufels oder der Melancholie“¹⁵ sei. Seelenqualen erleidet sie bei dem Gedanken, „Gott könnte es wegen ihrer Sünden zulassen, dass sie getäuscht werde.“¹⁶ Sie fragt sich immer wieder, ob sie Gott nicht „beleidigt“ habe und ist sich nicht sicher, „dass sie Gott liebe oder dass sie ihn überhaupt je geliebt habe.“¹⁷ Die Autoritäten, deren Meinungen sie oft über das eigene Erleben stellt, sind die Kirche und ihre Beichtväter, die sie einmal als „Stellvertreter Gottes auf Erden“¹⁸ bezeichnet. Andererseits sieht sie aber auch deren menschliche Schwächen:

„Beginnen wir mit der Qual, die es einer Seele bereitet, wenn sie auf einen Beichtvater stößt, der so zaghaft vorsichtig und so wenig erfahren ist, dass ihm überhaupt nichts als gewiss und sicher erscheint. Er fürchtet alles, setzt in alles seinen Zweifel, sobald er Dinge gewahrt, die nicht alltäglich sind; vor

10 Teresa von Ávila, Die innere Burg, S. 75

11 Ebd. S. 178

12 Ebd. S. 26

13 Ebd. S. 29

14 Meister Eckehart, zitiert in: Otto Karrer, „Die große Glut. Mystik im Mittelalter.“ München 1926, S. 320 im Nachdruck von 1978

15 Teresa von Ávila, Die innere Burg, S. 113

16 Ebd. S. 114

17 Ebd. S. 114

18 „Er (Gott) hat uns geboten, den Beichtvater als seinen Stellvertreter anzuhören, und darum ist auch nicht daran zu zweifeln, dass es Gottes Worte sind, die wir durch diesen vernehmen.“ (Ebd. S. 128)

allem wenn er an der Seele, der sie widerfahren, irgendeine Unvollkommenheit entdeckt (denn solche Menschen meinen, es müssten Engel sein, denen Gott diese Gnade erweist, und es können einem so etwas unmöglich begegnen, solange man in diesem Leibe sei).“¹⁹

Wie anfangs schon erwähnt, ist jedes mystische Erleben in den Kontext seiner Zeit und seiner Kultur eingebunden und prägt vor allem Sprache und Ausdrucksweise, derer sich der Mystiker bedient. Therasas Leben ist gänzlich vom Ordensleben der Karmeliterinnen geprägt und von der Zeit der „katholischen Könige“ in Spanien, in der Kirche und Politik aufs engste miteinander verflochten sind. So entstand auf Betreiben des damaligen Königs Johann II. 1451 die Einrichtung der Inquisition in Kastilien, quasi eine Parallele zur staatlichen Justiz. In einem solchen christlich dominierten Kontext bilden die „christlichen Wahrheiten“ ein streng gefügtes System, das das Wohl und Wehe ganzer Generationen jahrhundertlang beherrscht.

Die Hüter der Inquisition überprüfen immer wieder, ob und inwieweit Teresas mystischen Erfahrungen und das, was sie darüber mitteilt, mit den Worten der Bibel übereinstimmen. Aber auch sie selbst ist sich nur dann sicher, wenn es keinen Widerspruch zur Heiligen Schrift gibt. Die Praxis des „inneren Gebets“ war zu ihrer Zeit nämlich stark umstritten. Die Inquisition verfolgte die sogenannten „Alumbrados“ (Erleuchteten), die sich aus der Freiheit dieses Gebets und einer unmittelbaren Gottesbeziehung von der Autorität der katholischen Kirche lösten und damit die sakramentale und kirchliche Vermittlung des Glaubens infrage stellten.

Es versteht sich, dass Teresa ihre Erfahrungen in Sprache und Argumentation dem historischen Kontext, in dem sie lebt, anpasst. Der Mensch ihrer Zeit lebt im Spannungsfeld der Polarität von Gott und Satan, ist grundsätzlich sündhaft und sein Heil hängt von seiner Einbettung in die Institution der Kirche ab. Die Autorität der Bibel ist absolut und deren Auslegung durch den Klerus prägen auch das gesellschaftliche Leben der damaligen Zeit in Spanien. Spirituelle Erfahrungen sind letztlich nur im Rahmen der Kirche möglich. Anderen Gläubigen (Juden und Muslime) im damaligen Spanien bleibt nur die Möglichkeit, auszuwandern oder sich bekehren zu lassen. Auch Teresa entstammt ja einer solchen bekehrten jüdischen Familie.

„Der verborgene Schatz in uns selber“

Im Laufe ihres Entwicklungsweges durch die Wohnungen der inneren Burg gelangt die Seele schließlich in die fünfte Wohnung, in der

„Gott diese Seele völlig dumm gemacht hat, um ihr die wahre Weisheit besser einzuprägen. (...) Dabei verbindet sich Gott selber mit dem Inneren dieser Seele, so dass sie, wenn sie wieder zu sich kommt, keinesfalls daran zweifeln kann, dass sie in Gott war und Gott in ihr.“²⁰

Dienten die ersten vier Wohnungen eher der Vorbereitung, so findet in der fünften endlich die Vereinigung mit Gott statt. Diese „übersteigt alle Lust der Erde“ und hat für Zweifel keinen Platz mehr: „Denn es gibt keine Phantasie, keine Erinnerung und keinen Verstand, der hier dem Heil im Wege sein könnte.“²¹ Hier gewinnt Teresa die absolute Sicherheit, „dass Gott in allen Dingen ist als gegenwärtige Macht und Wesenheit.“²²

Terasas mystische Erlebnisse verdichten sich in dieser fünften Wohnung mehr und mehr und verleihen ihr eine zuvor nicht für möglich gehaltene Sicherheit. Aber es ist nicht ihr Verdienst, der dazu führt, denn sie schreibt: „Doch durch eigene Anstrengungen können wir nicht hineinkommen. Seine Majestät

19 Ebd. S. 113

20 Ebd. S. 86

21 Ebd. S. 84

22 Ebd. S. 86

muss uns hineinbringen.“ Es ist Gottes Werk, es ist Seine Gnade – jenseits des Verstehens des Menschen, der gerne alles mit dem Verstand ergründen will.

„Wozu wollen wir uns vergeblich anstrengen? Es genügt, wenn wir sehen, dass es der Allmächtige ist, der dies tut. Und da keineswegs wir diejenigen sind, die es bewirken – so eifrig wir uns auch bemühen, es zu erlangen – sondern Gott es ist, der es vollbringt, so sollten wir auch nicht diejenigen sein wollen, die es verstehen.“²³

Teresa unterwirft sich vollkommen dem „Willen Gottes“, denn die „wahre Vereinigung“ mit Gott ist nur möglich, „wenn wir mit Eifer danach streben, auf unseren eigenen Willen zu verzichten und uns nur an das halten, was Gottes Wille ist.“²⁴ Auch wenn viele ihrer Mitschwestern glauben, diesem göttlichen Willen bereits zu gehorchen, so muss sie ihnen immer wieder bedeuten, dass ihre Verbindung mit Gott „noch nicht fest und sicher“ genug ist und dass Gott es besser weiß, was er tut. Die Vereinigung mit dem Willen Gottes muss wirklich echt sein. Es genüge nicht, sich nur einem „kirchlichen Leben“ zu weihen, denn die Tugenden können durch Eigenliebe, Eigendünkel, Richten über den Nächsten oder durch Mangel an Liebe zum anderen „angefressen“ werden. Schlimm seien auch die eingebildeten Tugenden – Satans „Gaukeleien und trügerischen Kniffe“²⁵ – sie werden stets von Ehrsucht begleitet. „Wenn wir auch mühsam schleppend der Pflicht nachkommen, nicht zu sündigen, so gelangen wir damit noch lange nicht so weit, dass wir völlig mit dem Willen Gottes vereint sein können.“²⁶

Als den endgültigen Willen Gottes nennt Teresa die Vollkommenheit des Menschen – die Voraussetzung, mit ihm eins zu werden – und sie beruft sich auf die zentrale Aussage Jesu in der Bergpredigt: „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“²⁷ Gottesliebe und Nächstenliebe sind die Wegbereiter zur Vereinigung, Gottes Gnade aber bleibt das ausschlaggebende Moment. Sai Baba hat einmal gesagt: „Man erhält die Erleuchtung durch Gnade oder Gebet oder Liebe.“²⁸ Teresa kennt aber auch diejenigen Mitschwestern auf dem Weg, die „mit niedergeschlagenen Augen und fest verschlossenem Gesicht“ im Gebet verharren und damit nur zeigen, „wie wenig sie von dem Weg wissen, auf dem man zur Vereinigung gelangt. Sie glauben, hierin bestehe die ganze Arbeit, die von ihnen erwartet wird. Nein, Schwestern, nein! Werke will der Herr! Und wenn du eine Kranke siehst, der du eine Linderung verschaffen kannst, sollst du dir nichts daraus machen, dass es dich deine Andacht kostet, sondern dich ihrer erbarmen.“²⁹

Zu den „innerlichen Leiden“, die Teresa immer wieder erfahren muss, gehören Tratsch und Verleumdung, die ihr „tausenderlei“ entgegengebracht werden: Man sagt: „Sie macht sich zur Heiligen, sie gibt sich überspannt, um die Leute zu täuschen ... diese Dinge stammen vom Satan ... sie täuscht ihre Beichtväter.“³⁰ Solche Gerüchte gehen nicht so schnell, wie sie gekommen sind, sondern halten sich oft das ganze Leben lang. Aber Teresa weiß, damit umzugehen, und ist den Verleumdern schließlich sogar dankbar, dass sie sie zu weiterem Fortschreiten anspornen. Viel „gefährlicher“ hingegen sind die Lobesworte, die sie über sich zu hören bekommt: „Aber in der Öffentlichkeit ohne jede Berechtigung als gut zu gelten, bedrückt einen unvergleichlich mehr als alles Gerede.“³¹ Denn sie weiß ja, „dass es ihr von Gott geschenkt ist, wenn etwas Gutes an ihr ist, und dass es keinesfalls von woanders kommen kann, weil sie sich kurz zuvor noch ganz verderbt in schweren Sünden befand.“³²

23 Ebd. S. 87

24 Ebd. S. 97

25 Ebd. S. 101

26 Ebd. S. 98f

27 Mt. 5; 48 (Luther-Bibel)

28 Sathya Sai Baba spricht, Bd. 8, S. 15

29 Teresa von Ávila, Die innere Burg, S. 101

30 Ebd. S. 110

31 Ebd. S. 112

32 Ebd. S. 111

Außerdem erkennt sie, im Falle von Verleumdungen, „dass Seine Majestät ihnen die Erlaubnis zu ihrem Tun gegeben hat, damit sie dadurch einen großen Gewinn erlange. Und da sie dies mit aller Deutlichkeit fühlt, hegt sie für ihre Verleumder eine besonders innige Liebe.“³³

Inzwischen „herrscht doch in ihrer Seele selber eine Sicherheit, die nicht umzuwerfen ist“³⁴ und Teresa nennt als verlässliche Merkmale

- die Macht der Anreden, mit der sie auftreten
- die große Ruhe, die die Seele überkommt
- dass die Worte sehr lange nicht aus dem Gedächtnis schwinden und eine überaus starke Gewissheit hinterlassen.

Teresa ist überzeugt, „dass Gott mächtig genug ist, Dinge zu vollbringen, die unser Verstand nicht begreifen kann.“³⁵ Diese Anreden Gottes vernimmt Teresa nicht mit den äußeren Sinnen, sie hört sie mit den „Ohren der Seele“ und beschreibt sie als „Schau des Verstandes“, die sich „tief im Inneren der Seele“ ereignet.

Vision und Entrückung

Teresa erfährt ihre Visionen in vielfältiger Weise und beschreibt sie ihren Mitschwestern sehr genau, um sie davor zu bewahren, „jede Einbildung für eine Vision zu halten.“³⁶ Es kann geschehen, dass die Seele während des Gebets und bei vollen Sinnen von einer „Entrückung“ erfasst wird, in der sich ihr enthüllt, „wie in Gott alle Dinge geschaut werden und wie er sie alle in sich birgt.“³⁷ Diese Art der Wahrnehmung nennt Teresa eine „rein intellektuelle Schau“. Sie beschreibt diesen entrückten Zustand einmal so:

„In einem Augenblick wird ihr da eine solche Unzahl von Dingen gezeigt, dass sie in vielen Jahren der Mühe mit ihrer Phantasie und ihrem Denken nicht ein Tausendstel davon zusammenbrächte. Dies ist keine Vision des Verstandes, sondern eine bildhafte Schau, die man mit den Augen der Seele viel besser aufnehmen kann, als wir hier mit denen des Körpers sehen; und ohne Worte werden ihr da mancherlei Dinge klar.“

„Bei anderen Gelegenheiten erscheinen ihr neben dem, was sie mit den Augen der Seele gewahrt, in einer Verstandesschau noch andere Dinge, vor allem Scharen von Engeln mit ihrem Herrn. Und ohne dass sie irgendetwas mit den Augen des Leibes oder der Seele sieht, gewahrt sie – in einer wunderbaren Einsicht, die ich nicht ausdrücken kann – das Gesagte und viele anderen Dinge mehr, die nicht in Worte zu fassen sind.“³⁸

Dabei kann Teresa nicht sagen, ob die Seele im Körper oder außerhalb weilt, nur, dass „im Innern der Seele etwas auffliegt“.

„Fühlt sie sich wieder in sich selber, dann empfindet sie sich so bereichert und schätzt alle Dinge der Erde so gering im Vergleich zu dem, was sie geschaut hat, dass sie ihr als Unrat erscheinen. Von da an lebt sie auf dieser Erde in großer Qual, und nichts von dem, was sie einst für gut und schön hielt, besitzt in ihren Augen jetzt noch einen Wert. Es scheint so, als habe der Herr ihr etwas von dem Land zeigen wollen, in das sie gelangen soll.“³⁹

33 Ebd. S. 112

34 Ebd. S. 125

35 Ebd. S. 126

36 Ebd. S. 177

37 Ebd. S. 178

38 Ebd. S. 143f

39 Ebd. S. 144f

Wieder mit der Welt konfrontiert, „ödet sie alles an, was sie hier erblickt“, und sie fleht Gott unter Tränen an, sie aus dieser „Verbannung wegzunehmen“. In der sechsten „Wohnung ihrer Seele“ angelangt, „folgt eine Verzückerung der anderen, wovon es kein Ausweichen gibt, selbst in der Öffentlichkeit nicht.“ Allerdings: „Verfolgungen und böse Nachrede lassen nicht auf sich warten.“⁴⁰

Auch ihre Beichtväter setzen ihr zu, flößen ihr Angst ein und lassen sie ihnen gegenüber ungehorsam erscheinen, so dass sie die Einsiedler, die in der Wüste leben, beneidet. Auf der anderen Seite aber möchte sie „am liebsten mitten in die Welt gehen, um zu sehen, ob sie nicht etwas dazu beitragen kann, dass auch nur eine Seele Gott inniger lobe.“⁴¹

Sai Baba spricht in einer seiner Ansprachen einmal über Vyāsa und Vālmīki, die auch diese Erfahrungen der Glückseligkeit gemacht haben und ihre großen Epen schrieben, nachdem sie Erleuchtung erlangt hatten.

„Was veranlasste sie dazu? Die Antwort lautet: Sie waren voller Mitgefühl für jene Gottsucher, die sich auf dem Pfad, den sie gerade hinter sich gelassen hatten, mühsam vorankämpften. Sie litten unsäglich mit jenen, die im Feuer weltlicher Verstrickungen fast umkamen. Sie wollten Frieden auf Erden stiften und Freude unter den Menschen verbreiten. Ihre Aufmerksamkeit galt immer der vedischen Botschaft, svayam tīrah, parān tarayati – wer das Meer des Wechsels überquert hat, hilft den anderen das gleiche zu tun. Wer zur Göttlichkeit aufgestiegen ist, hilft den anderen aufzusteigen.“⁴²

Das ist auch Teresas Motivation, wenn sie ihre Erfahrungen mit dem „Inneren Gebet der Ruhe“ ihren Mitschwestern mitteilt und sie bestärkt, es ihr gleich zu tun; sie betont aber auch: „Wir von uns aus können es nicht erlangen, weil es etwas ganz Übernatürliches ist.“⁴³ Für diese beiden letzten Wohnungen (6 und 7) bedarf es der Führung „unseres Herrn Jesus Christus“.

Denn der Herr selber sagt, er sei der Weg. Und er fährt fort: „Ich bin das Licht; niemand kommt zum Vater denn durch mich, und wer mich sieht, der sieht meinen Vater.“ Man wird mir entgegen, diese Worte seien anders zu verstehen. Ich erkenne keinen anderen Sinn. Mit diesem Sinn aber, den meine Seele stets als die Wahrheit empfindet, bin ich sehr gut gefahren.

Teras Erfahrung der Gottesnähe ist fortan ihr ständiger Begleiter und ihre täglichen Pflichten erledigt sie nun „viel achtsamer als zuvor“. Sie vertraut fest darauf, „dass Gott, nachdem er ihr diese Gnade erwiesen hat, sie nicht so weit verlassen wird, dass ihr sein Geschenk wieder verlorengelht. Und dieses Glaubens darf man sein. Dennoch achtet sie (die Seele) behutsamer denn je darauf, dass sie ihm durch nichts missfalle.“⁴⁴ Allerdings zeigt sich die Gottesnähe in unterschiedlicher Intensität. Teresa geht es wie jemandem in einem sehr hellen Raum, der plötzlich verdunkelt wird. Sie kann die anwesenden Gefährten zwar nicht mehr sehen, weiß aber, dass sie weiterhin anwesend sind.

40 Ebd. S. 146

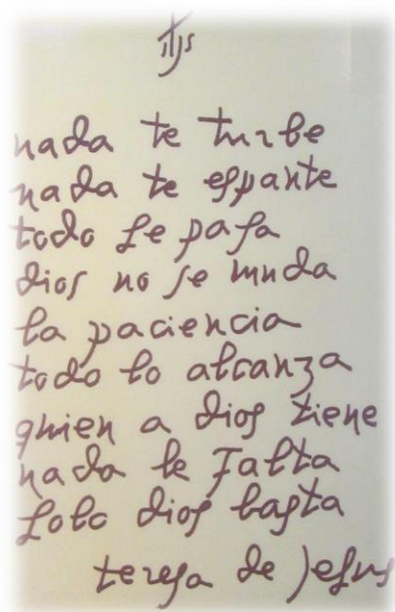
41 Ebd. S. 147

42 Sathya Sai Baba spricht, Bd. 8, S. 112

43 Teresa von Ávila, Die innere Burg, S. 152

44 Ebd. S. 192

„Man wird nun fragen, ob die Seele selber nach eigenem Belieben bewirken kann, dass das Licht zurückkehrt und sie die Gefährten sieht. Aber das liegt nicht in ihrer Macht, und es geschieht nur, wenn es der Wille unseres Herrn ist, dass das Fenster der Erkenntnis sich auftut.“⁴⁵



Nichts beunruhige dich,
nichts ängstige dich,
alles geht vorbei,
Gott ändert sich nicht.
Die Geduld erreicht alles.
Wer Gott hat,
dem fehlt nichts.
Gott allein genügt.

Das „NadaTeTurbe“ in Teresas Handschrift
(Bildquelle: Joachim Schäfer, www.heiligenlexikon.de)

Diese letzte Stufe ihrer Erfahrungen bildet zu den bisherigen Visionen, wie sie schreibt, einen „riesigen Unterschied“. Hier ist „nur noch Geist.“ Und die „geheime Vereinigung vollzieht sich in der allerinnersten Mitte der Seele, also an dem Ort, wo Gott selber

weilt.“ Hierzu lasse sich „nichts weiter davon sagen, als dass die Seele ... eins geworden ist mit Gott.“⁴⁶

Dies ist für Teresa nun kein andauernder Zustand, denn so wie bei einem König in seinem Palast, gibt es in seinem Reich weiterhin Kriege, Leiden und Bedrängnis:

„Mag es in den anderen Wohnungen noch so toben und wimmeln von wildem, giftigem Getier, dass der Lärm herüberschallt, so dringt doch nichts in den innersten Bereich, was die Seele daraus vertreiben könnte. Was sie da hört, schmerzt sie zwar etwas, aber es stürzt sie nicht in Unruhe und raubt ihr nicht den Frieden.“⁴⁷

Für Teresa sind jetzt die Worte Wirklichkeit geworden, die einst „Seine Majestät zu ihr sprach – nämlich: sie solle auf seine Dinge achten, und er werde nach den Ihrigen schauen.“⁴⁸

Gebet und Beschauung allein genügen allerdings nicht, wenn sie nicht in Tugenden münden, in denen man sich tätig übt. Oft rege sich in uns der „Wunsch nach gewaltigen Taten“, „damit wir nicht nach dem Nächstliegenden greifen. So versäumen wir es, Gott mit dem Möglichen zu dienen, und begnügen uns am Ende damit, dass wir das Unmögliche ersehnen. Vom Gebet einmal abgesehen, mit dem ihr viel helfen könnt, solltet ihr nicht gleich der ganzen Welt beistehen wollen, sondern denen, die mit euch zusammenleben. Und euer Werk wird so noch größer sein, weil ihr diesen noch mehr verpflichtet seid.“⁴⁹

45 Ebd.

46 Ebd. S. 195

47 Ebd. S. 199f

48 Ebd. S. 200

49 Ebd. S. 214

Wahrheit ist seltsamer als Fiktion *

(2018?)

Aravind Balasubramanya

Aravind Balasubramanya hat mehr als zwei Jahrzehnte mit Sri Sathya Sai Baba verbracht.

Er hat bei Baba studiert und war sein Fotograf.

Der mysteriöse Sadhu

Immer wenn jemand darüber spricht, wie er zum ersten Mal nach Puttaparthi gekommen ist oder wie sein Plan, nach Puttaparthi zu kommen, schiefgelaufen ist, werde ich an die Erfahrung von Herrn Arun Mandale erinnert. Seine Erfahrung liegt zwischen dem Reich des Bizarren und dem Fantastischen.



Als ich sie zum ersten Mal von meinem Freund und Klassenkameraden an der Universität hörte, wollte ich unbedingt den Mann kennenlernen, der sie erlebt hat. Ein paar Monate später gab mir Swami die Gelegenheit, ihn zu treffen und die Erfahrung aus erster Hand zu hören. Mein Kiefer fiel einfach herunter und meine Haare standen zu Berge, als die Erzählung zu Ende war. Mehr als alles andere sandte mein Herz

Dankesgebete an Swami. Ich werde die Geschichte einfach so erzählen, wie er sie mir erzählt hat, und den Lesern überlassen, sie auf ihre eigene Weise zu erleben.

Herr Arun Mandale wohnt in der Stadt Indore in Madhya Pradesh und war dort lange Zeit Zentrumsleiter. Diese Geschichte basiert auf den späten 1990er Jahren. Ich möchte die genauen Daten bestätigen, wenn ich ihn das nächste Mal treffe.

Als Zentrum waren Bhajans jeden Donnerstag ein fester Bestandteil in Mr. Mandales Haus. Eines Tages bemerkte er, dass einige Fremde zu ihm zum Bhajan-Singen gekommen waren. Im Laufe der Wochen nahm die Zahl solcher „Fremden“ oder Erstbesucher weiter zu. Mr. Mandale war fasziniert von diesem offensichtlichen plötzlichen Anstieg des „Andachtsquotienten“ seiner Stadt und trat nach einer Bhajan-Sitzung am Donnerstag an einen solchen „Fremden“ heran.

„Sai Ram, Sir. Sie scheinen zum ersten Mal hierher zu kommen. Darf ich Ihnen irgendwie helfen?“ – „Ah! Gestern Abend kam ein Sadhu zu mir an die Bushaltestelle. Er sagte mir, wenn ich Ruhe haben wollte, sollte ich am Donnerstag eine bestimmte Adresse besuchen. Die Adresse, die er mir gegeben hat, hat mich hierhergeführt!“ Unnötig zu erwähnen, dass Mr. Mandale angenehm überrascht war.

Aber dann wurde es noch interessanter. Jeder, jeder der „Fremden“ hatte eine ähnliche Geschichte von einem Sadhu, der sie zum Bhajan-Singen zu diesem Haus geführt hatte! Die einzige Variable in den Geschichten war der Ort, an dem sie den Sadhu trafen. Die meisten jedoch hatte der Sadhu am Bahnhof angesprochen. Mr. Mandale konnte seine Neugier nicht länger ertragen und beschloss, Nachforschungen anzustellen.

Wenn jemand sagt, dass er/sie jetzt völlig fasziniert ist, sollte er sich besser auf etwas viel Wunderbareres einstellen! Die Geschichte beginnt sich jetzt in die Bereiche des Fantastischen zu bewegen.

Mit seiner Tochter machte sich der verwirrte Zentrumsleiter auf den Weg zum Bahnhof in Indore. Nach einigem Suchen fiel sein Blick auf den Sadhu, der schweigend in einer Ecke saß. Herr Mandale sagte seiner Tochter, sie solle dem Sadhu zu Füßen fallen. Der Sadhu segnete sie und jetzt suchte Herr

Mandale seinen Segen. Als er sich ihm näherte, sah der Sadhu auf. Nach wenigen Schritten hob der Sadhu seine Hand und sagte mit lauter Stimme: „Halt!“

Mr. Mandale erstarrte, als dieser Mann weitersprach: „Wenn du mir nahekommen willst, habe ich zwei Bedingungen. Das erste ist, dass du mir nicht zu Füßen fallen sollst. Das zweite ist, dass ich zu deinen Füßen fallen werde! Einverstanden?“

Die Neugier erreichte in Mr. Mandale ihren Höhepunkt und er war bereit, „alles zu tun, um dem Geschehen auf den Grund zu gehen – sogar ein Padanamaskar (Berührung der Füße) zu geben!“ Nachdem er beide Bedingungen erfüllt hatte, saß er zusammen mit seiner Tochter beim Sadhu. Der Sadhu begann von sich aus zu sprechen.

Eine Geschichte, die jeden Kiefer fallen lässt!

„Hör dir eine Geschichte an. Ich war kaum 6 Jahre alt, als mein Vater mich meinem Guru – Swami Sivananda – übergab. Ich schloss mich seinem Aschram an und unterwarf mich völlig meinem Guru. Mein Guru war mein Alles – Mutter, Vater und Gott. Damals kam ein junger Bursche mit einem dicken schwarzen Haarschopf in unseren Aschram in Rishikesh.“

Dies ist ein offensichtlicher Hinweis auf Swamis Besuch im Sami Sivanandas Aschram am 22. Juli 1957, von dem im ersten Teil der Biographie „Sathyam Shivam Sundaram“ berichtet wurde.

Am zweiundzwanzigsten Juli verließ Baba Neu-Delhi mit dem Auto nach Rishikesh. Swami Sivanandas klösterliche Schüler begleiteten ihn aus Hardwar. Als er an diesem Abend um 18:30 Uhr in Sivanandanagar ankam, berief Swami Sivananda eine besondere Versammlung der Jünger im Aschram ein und begrüßte Baba herzlich. Während Sivananda Baba mit gefalteten Händen begrüßte, wie es seine Gewohnheit war, bestätigte Baba den Gruß mit Seiner Handhaltung, die bedeutet: „Fürchte dich nicht“, ein Zeichen, das Tausenden von besorgten Seelen Frieden gegeben hat.

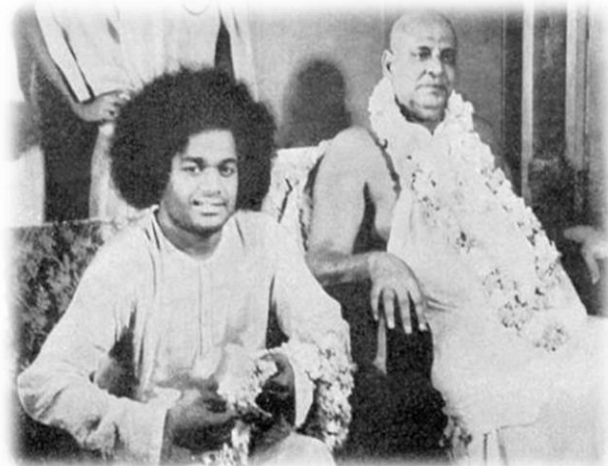
Dann materialisierte er durch die bloße Kreisen Seiner Hand eine prächtige Rudraksha-Mala aus 108 Perlen, einen Rosenkranz aus dem Samen des Rudraksha-Baumes. Er war von exquisiter Verarbeitung, jede Perle in Gold gehüllt, und alle waren in Gold aufgereiht, mit einer fünfseitigen Königspere in der Mitte. Er überreichte ihn Swami Sivananda. Er manifestierte auch eine große Menge heiliger Asche und trug sie auf die Stirn des Weisen auf.

An diesem Abend, als der Swami die Satsang-Halle mit der einzigartigen Girlande betrat, waren alle beeindruckt von ihrem Glanz und ihrer Verarbeitung und dem Wunder, das sie hervorgebracht hatte. Swami Sivananda sprach von Bhagavan und Seiner Botschaft. Er erläuterte die Wirksamkeit von Namasmarana, das Erinnern des Namens Gottes, und appellierte als Arzt an eine tägliche Dosis Leidenschaftslosigkeit, die jeder Mensch zusammen mit der regelmäßigen Diät des Namens des Herrn einnehmen sollte.

Für viele im Aschram war es eine angenehme Überraschung, als sie sahen, dass Swami Sivananda an dem Tag, an dem Baba abreiste, Baba begeistert durch seine Einsiedelei führte, denn an dem Tag, an dem Baba den Aschram erreicht hatte und für einige Tage danach, wurde der Swami im Rollstuhl herumgeschoben!

Zu dieser Zeit saß Swami Sivananda im Rollstuhl. Swami hatte tatsächlich den Rollstuhl geschoben und persönliche Zeit mit Swami Sivananda verbracht.

„Als mein Guru die Füße dieser orangefarbenen Gestalt berührte, die viel jünger war als er, war ich schockiert. Wie konnte er als Meister sich vor jemand anderem verneigen? Zu diesem Zeitpunkt offenbarte uns der Guru, dass der Krishna, den er verehrt hatte, sich endlich in seinem Aschram präsentiert hätte. Ich war erstaunt über diesen Yogi, den der Guru als Lord Krishna bezeichnet hatte.“



Ein seltenes Bild mit Sri Sathya Sai Baba und Swami Sivananda

unvergleichlicher Guruji seinen Körper auf. Wir blieben weiterhin in der Einsiedelei in Rishikesh und übten unsere Meditationen und die Lehren des Meisters.“

Dieser junge Mann begann, nun seltsame Erfahrungen in seiner Meditation zu machen. „Immer, in den tiefsten Momenten meiner Meditation, sah ich diesen neuen Yogi vor meiner Stirn zwischen meinen Augenbrauen (Bhrumadhyastana, wie es genannt wird). Das ging jahrelang so. 1963 gab mein

Jetzt bewegt sich die Geschichte in fantastische Bereiche! Der Sadhu zog zusammen mit anderen aus dem Aschram in Höhlen im Himalaya-Gebirge, wo er die gesamten Sommer- und Frühlingsmonate verbrachte. Zu Beginn des Winters kehrten sie alle in die Wärme und Sicherheit des Aschrams zurück, um ihre Übungen fortzusetzen. Während eines dieser Aufenthalte in der Höhle traf der Sadhu Sri Sathya Sai Baba zum zweiten Mal.

„Eines Tages bemerkte ich in der Höhle, dass es keine Streichhölzer gab. Jetzt musste ich Meilen zurück in die Zivilisation zurücklegen, um ein Streichholz zu bekommen. Zu dieser Zeit betrat plötzlich der Yogi, den ich vor langer Zeit im Aschram meines Gurus gesehen hatte, die Höhle. Er gab mir die Streichhölzer, die ich brauchte und ging weiter. Nach diesem Tag kam er in vielen anderen Fällen in meine Höhle und gab mir Dinge, die ich brauchte.“

Unser Freund, der Sadhu, hatte angenommen, dass Swami ein weiterer Einsiedler sei, der im Himalaya wohnte. Er war erstaunt, dass dieser Junge seine Bedürfnisse einschätzen konnte und war dankbar für seine rechtzeitigen Auftritte. Eines Tages hatte er das Gefühl, dass es nur eine Höflichkeit wäre, den Yogi wieder in „seiner Höhle“ zu besuchen! Was würde geschehen?

„Als ich mich in Rishikesh erkundigte, erfuhr ich, dass dieser Yogi kein Bewohner des Himalaya war, sondern an einem Ort in Südindien wohnte. Nachdem ich mich entschlossen hatte, ihn zu treffen, beschloss ich, die Reise nach Südindien zu machen. Mir wurde geraten, mit dem Zug in die Stadt Madras (heutiges Chennai) zu fahren, und so tat ich das.“

Der Sadhu landete in Madras, einer großen Stadt, und er verirrte sich. Als er durch die Stadt wanderte, sah er ein Foto von Bhagawan Sri Sathya Sai Baba. Neugierig eilte er zur Stelle und erkundigte sich. Schließlich half ihm ein Mann mit Anweisungen.

„Nehmen Sie den Zug nach Dharmavaram. Von dort fahren Sie planmäßig mit dem Bus nach Puttaparthi. Dort wohnt Sathya Sai Baba.“

Ein großer (Anti-) Höhepunkt der Suche des Sadhu?

Sehr oft denken wir, dass wir nach Puttaparthi gekommen sind. Und wenn uns jemand fragt, wie wir Puttaparthi erreichen können, sagen wir: „Nehmen Sie einen Flug/Bus/Zug/Auto nach Bangalore/Puttaparthi“ und so weiter. Das ist natürlich eine Antwort. Aber ist das die richtige Antwort?

Die Geschichte bewegt sich nun in die Bereiche des völlig Bizarren. Es ist nur fair, dass ich dem Sadhu erlaube, seine Geschichte in seinen eigenen Worten zu vervollständigen.

„Ich nahm den Zug und erreichte Dharmavaram. Es war spät am Abend und mir wurde gesagt, dass der letzte Bus nach Puttaparthi bereits abgefahren sei. Ich würde meine Reise erst am nächsten Morgen beenden können. Ich habe auf der bequemen Plattform in Dharmavaram geschlafen. Da ich es gewohnt war, auf den eisigen Felsen des Himalayas zu schlafen, war die Plattform ein weiches Bett für mich!“

„Am nächsten Morgen bin ich aufgewacht und es war stockdunkel um mich herum. Ich war ein bisschen verwirrt. Ich tastete mich durch die Dunkelheit hindurch, um aus meiner Höhle im Himalaya



herauszugehen! Ich war schockiert. Ich eilte zurück und hörte eine Stimme von innen. Sie sagte: „Kind! Wenn deine Zeit gekommen ist, werde ich dich nach Parthi rufen.“ Ich war einfach sprachlos“, schloss der Sadhu.

Als Mr. Mandale schweigend saß und die Tiefe und Größe der Erfahrung verdaute, die dieser Sadhu am Indore-Bahnhof ihm erzählt hatte, fuhr der Sadhu fort: „Ich

war bis heute noch nie in Puttaparthi. Sie waren dort, haben ihn gesehen, mit ihm gesprochen und ihn berührt. Sag mir, ist es nicht richtig, dass ich deine Füße berühre und nicht umgekehrt?“

Als Mr. Mandale seine Erzählung vervollständigte, schimmerte eine Träne in seinem Auge. Ich war zu überwältigt, um zu sprechen.

Eines weiß ich sicher – es gibt nur einen Weg nach Puttaparthi und das ist, wenn Er ruft!

Puttaparthi war damals am besten über Dharmavaram erreichbar.



*Aktualisiert am 27. September 2018

Quelle: <https://discover.hubpages.com/religion-philosophy/Mandalay-story>